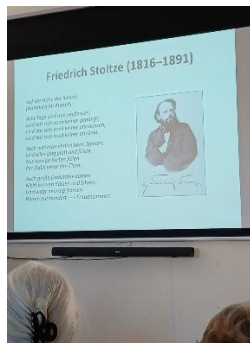


Oberstedten, 16.8.2026

Liebe, Natur, Kur und Roulette – Was die Dichter mit dem Taunus verband Ein Gang durch die regionale Literaturgeschichte mit Gregor Maier beim GuK

Am 13.8.2026 nahm Gregor Maier, der bekannte Historiker und Leiter des Fachbereichs Kultur des Hochtaunuskreises, beim Geschichts- und Kulturkreis Oberstedten (GuK) über 40 Besucher mit auf einen amüsanten historischen Spaziergang durch die regionale Literaturgeschichte. Da sich viele Dichter und Gelehrte durch die Taunus-Landschaft und die drei Residenzstädte Königstein, Usingen und Homburg inspirieren ließen, konnte und wollte Maier an diesem Abend nur einige Schlaglichter auf interessante Persönlichkeiten und Texte werfen. Der Niederschlag, den der Taunus in der Literaturgeschichte gefunden habe, sei nämlich, mit Fontane gesprochen, ein durchaus „weites Feld“.



V.l.n.r.: Gregor Maier, Historiker und Leiter des Fachbereichs Kultur beim Hochtaunuskreis, hielt am 13.8.2026 beim Geschichts- und Kulturkreis Oberstedten einen gut besuchten Vortrag über „Goethe, Hölderlin und Co.- Ein Gang durch die regionale Literaturgeschichte“. Der bekannte Frankfurter Mundartdichter Friedrich Stoltze geißelte den Homburger Glücksspielbetrieb, dem auch viele Prominente Homburg-Besucher verfielen, wie etwa Dostojewski. Horst Eufinger (GuK) dankte Maier für den anregenden Vortrag. (Fotos: Jürgen Friedrich/ Jutta Niesel-Heinrichs/ Jürgen Friedrich)

Einleitend wies Maier darauf hin, dass auch der Name „Taunus“ im 18. Jahrhundert von Gelehrten angeregt worden sei, die beim Geografen Pomponius Mela auf die germanischen Berge „Taunus“ und „Rheticus“ gestoßen waren. Der Dichter Isaak von Gerning habe anschließend dafür gesorgt, dass die „Höhe“ fortan „Taunus“ genannt wurde. Gut nachzuvollziehen sei dies bei Hölderlin, der in seine berühmte Elegie „Der Wanderer“ im Jahr 1800 die Bezeichnung „Taunus“ einfließt: „Aber lächelnd und ernst ruht droben der Alte, der Taunus.“ Für die Dichter seien damals Mäzene und Auftraggeber wichtig gewesen, und mit seinen drei Residenzstädten habe sich der Taunus als „gutes Pflaster“ dafür empfohlen. Insbesondere Friedrich V. Ludwig von Hessen-Homburg (1751-1820) habe als gebildeter und aufgeklärter Fürst Besucher wie Goethe und Hölderlin nach Homburg geholt. Im 19. Jahrhundert, als der Buchmarkt das Mäzenatentum ersetzte, seien es die Spielbank und der Kurbetrieb gewesen, die Schriftsteller und Prominente anzogen und inspirierten, boten sie doch reichlich Stoff für Literatur.

Das älteste Zeugnis des literarischen Lebens im Taunus sei allerdings das um 1470 entstandene „Königsteiner Liederbuch“, das zu den späten Minnesang-Dichtungen gehört. Maier trug aus einer Bearbeitung Brentanos die Ballade über den Herrn von Falkenstein vor, der ein Mädchen zu seiner „Buhle“ machen will. Die junge Frau lehnt ab und bittet den Herrn stattdessen um Freilassung ihres auf der Burg gefangengehaltenen Verlobten. Durch Courage und Hartnäckigkeit setzt sie ihr Ziel durch.

Wichtig für Homburg wurde dann der Junge Goethe, der sich in die Hofdame Louise von Ziegler („Lila“) verliebte, wodurch der Weiße Turm Eingang in „Pilgers Morgenlied. An Lila“ fand. Der spätere

Goethe habe sich dagegen wie andere Dichter auch in der „Homburg-Beschimpfung“ geübt und vor allem die Provinzialität und Langweiligkeit des Landgrafenhofs gegeißelt. Damals entwarf er auch ein bissiges Personaltableau, um die Homburger höfische Gesellschaft in einer satirischen Komödie zu verewigen. Leider blieb, so Maier, das Stück ungeschrieben.

Friedrich Hölderlin dagegen fand in zwei Schlüsselphasen seines Lebens Zuflucht in Homburg, 1798-1800, als er wegen seiner Liebe zu Susette Gontard, der Ehefrau seines Frankfurter Hausherrn, seine Hauslehrerstelle verlor, und 1804-1806, als er dem Wahnsinn erlag, was zu seinem Abtransport nach Tübingen führte. Ein medizinisches Gutachten von 1804, das Maier zitierte, belegt Hölderlins Geistesverfall eindrücklich.

Mit anderen Problemen hatte 1863 und 1867 Fjodor Dostojewski zu kämpfen, der dem Roulettespiel verfiel und dort mehrfach seine komplette Barschaft verlor. Die 1867 an seine Frau verschickten Bitt- und Reuebriefe zeigen – so Maier – eine gequälte Spielerseele, der nur mit großer Mühe die Abreise gelingt. Diesen bitteren Erfahrungen verdanken wir aber den großartigen Roman „Der Spieler“, der Dostojewskis Erlebnisse in Wiesbaden und Homburg mische. Homburg komme darin auch direkt vor.

Der Mundartdichter, bissige Satiriker und Moralist Friedrich Stoltze verdammt wiederholt das Spielwesen und den Homburger Sündenpfuhl, so 1864 in einem Gedicht in der „Frankfurter Latern“, das Maier zum Besten gab. Auch Alexandre Dumas, der 1863 im Zuge einer Rheinreise einen Abstecher nach Friedrichsdorf und Homburg wagte, ließ sich spöttisch über die Homburger Kleinstaaterei und das überholte Französisch und Gehabe der Friedrichsdorfer Hugentotten aus. Er erfindet gar eine Anekdote über die angebliche 2-Mann-Infanterie Homburgs und den soeben verstorbenen einzigen Kavalleristen.

Auch König Chulalongkorn von Siam, ein guter Beobachter, konnte sich bei seinem Kuraufenthalt 1907 nicht recht an Homburg erfreuen, vor allem wegen der dortigen fetten und zu süßen europäischen Küche, wie er in Briefen an seine Tochter beklagt. Bei einem Ausflug auf die Saalburg will er mit seinem Gefolge deshalb ein Reissessen zubereiten, und alles geht slapstickartig schief. Erst fehlt das Wasser, dann der Kochtopf, und als alles herbeigeschafft ist, wird das Wasser verschüttet und das Fleisch verbrennt. Ins Hotel zurückgekehrt, erwartet den König wieder ein ungeliebtes Menü: „Es ist hier alles gut – nur bin ich arm an Essen“, zitierte Maier den frustrierten König, mit dem er seinen humorigen und viel beklatschten Vortrag abschloss. Die verschiedenen literarischen Zeugnisse ermöglichten es, in der Rückschau den Taunus und seine Schauplätze neu zu entdecken, befand er.

Noch zu erwähnen ist, dass Maier in seinem Vortrag auch den Oberstedter Bürgermeister und Hobbydichter Friedrich Schaller (Amtszeit 1887-1907) mit dem Sonett „Im Taunus“ (1897) zu Wort kommen ließ. Schaller preist darin die Schönheit des Taunus und lockt den Kaiser herbei: „Lieber Kaiser, komm' zum Taunus!“.

In der sich anschließenden Diskussion wurde die Rolle der britischen Schriftsteller für Homburg nachgefragt. R.L. Stevenson, Oskar Wilde, W.M. Thackeray und der „fantastische Homburg-Beschimpfer“ Charles Dickens sowie Henry James (USA/GB) und andere Autoren, auch des 20. Jahrhunderts, seien sicher einen weiteren Vortrag wert, bekannte Maier, der es an diesem Abend aber vorerst bei seinen „Schlaglichtern“ belassen wollte. Als Dank für seinen anregenden Vortrag überreichte GuK-Vorsitzender Horst Eufinger dem Referenten ein Weingeschenk. (nh)